GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Männer, Frauen und Stefan Hirschauer : Undoing gender zwischen Praxeologie und rhetorischer Modernisierung

Westheuser, Linus

2015

https://doi.org/10.25595/39

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Westheuser, Linus: *Männer, Frauen und Stefan Hirschauer : Undoing gender zwischen Praxeologie und rhetorischer Modernisierung*, in: Gender : Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft, Jg. 7 (2015) Nr: 3, 109-125. DOI: https://doi.org/10.25595/39.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Verlag Barbara Budrich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY ND 4.0 Lizenz (Namensnennung - Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/legalcode.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY ND 4.0 License (Attribution - NoDerivates). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-nd/4.0/legalcode.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Linus Westheuser

Männer, Frauen und Stefan Hirschauer. Undoing gender zwischen Praxeologie und rhetorischer Modernisierung

Zusammenfassung

Stefan Hirschauers Konzept des undoing gender erhebt den Anspruch, durch den systematischen Einbezug der Inaktivierung von Geschlecht die Annahmen der ethnomethodologischen Geschlechtersoziologie zu komplementieren und zu radikalisieren. Der Artikel rekonstruiert diesen Ansatz im Licht der soziologischen Praxeologie und konfrontiert ihn mit empirischen Befunden. Hirschauers Überlegungen liefern interessante Impulse für eine praxeologische Geschlechtersoziologie und eignen sich zur Analyse widersprüchlicher Dynamiken interaktiver Vergeschlechtlichungspraktiken. Seine Annahmen zu institutioneller Einbettung, Wandel und Politik der Geschlechter hingegen erweisen sich als theoretisch und empirisch weniger tragfähig.

Schlüsselwörter
doing gender, Ethnomethodologie, (Geschlechter-)Praxis, Männlichkeiten

Summary

Men, women and Stefan Hirschauer. Undoing gender between praxeology and rhetorical modernization

Stefan Hirschauer's concept of undoing gender claims to complement and radicalize the findings of ethnomethodological gender sociology by systematically taking into account the deactivation of gender. The article reconstructs this approach in the light of sociological praxeology and confronts it with empirical evidence. Hirschauer's propositions offer valuable impulses for a praxeological sociology of gender and are well suited to analyzing contradictory interactional practices of gendering. Assumptions about the institutional embedding, historical change and politics of gender, on the other hand, prove to be theoretically and empirically less sound.

Keywords
doing gender, ethnomethodology, (gender) practice, masculinities

1 Einleitung[1]

Der Begriff des *doing gender* ist seit dem gleichnamigen Aufsatz von Candace West und Don Zimmerman (1987) zu einer Standardvokabel der Geschlechterstudien avanciert und hat Untersuchungen in einer Vielzahl sozialwissenschaftlicher Kontexte angeregt.[2]

1 Ich danke Andreas Heilmann und den anonymen GutachterInnen der Zeitschrift für wichtige Anregungen.

2 Genannt seien aus dem deutschsprachigen Raum die Untersuchungen zu *doing gender*, *doing youth* und *doing student* in der Bildungsforschung (Budde 2005; Jösting 2008; Faulstich-Wieland/Weber/Willems 2004; s. auch Ausgabe 1/2015 dieser Zeitschrift), *doing gender* und *doing ethnicity* in der Erforschung von Intersektionalität, etwa in der Studie von Lutz zu migrantischen Hausarbeiterinnen (Lutz 2007), sowie die theoretische Verallgemeinerung zu *doing culture* (Hörning/Reuter 2004). Weitere Studien widmen sich vergeschlechtlichenden Interaktionen in der Dienstleistungsarbeit (Weihrich/Dunkel 2007; Lengersdorf 2009), Politik (Ingler-Detken 2008), Wissenschaft

Zugleich trifft ihn das Verdikt, das Meuser und Scholz mit Bezug auf den ähnlich prominenten Begriff der hegemonialen Männlichkeit aussprechen: „Der breiten Rezeption des Konzepts steht eine eigentümliche Unbestimmtheit seines begrifflichen Gehalts gegenüber“ (Meuser/Scholz 2005: 211); er ist zu einem *catch-all*-Begriff geworden. Auch im Sinne einer Klärung dieses Gehaltes möchte ich mich im Folgenden mit einer von Stefan Hirschauer entwickelten Perspektive auseinandersetzen, die den Anspruch erhebt, den *doing-gender*-Ansatz im Sinne seiner Grundlegung in einer Theorie der Praxis zu explizieren und ihn zugleich um eine weitere Dimension – die des *un*doings von Gender – zu erweitern (Hirschauer 1994, 2001, 2003, 2013a, 2013b).

Hirschauer schlägt vor, die Inaktivierung der Geschlechtsunterscheidung in Interaktionen und Institutionen sowie ihre „dynamische Konkurrenz“ (Hirschauer 2001: 209) mit der Aktualisierung von Geschlecht systematisch in die Analyse von Geschlecht einzubeziehen. Ich gebe im Folgenden den praxeologischen Hintergrund des *undoing gender* wieder (1), rekonstruiere drei von Hirschauer identifizierte Dimensionen der Neutralisierung von Geschlecht (2) und evaluiere dann die Stärken und Schwächen des Ansatzes (3).

2 Praxeologie, Ethnomethodologie, *doing gender*

Die Perspektive des *undoing gender* ist Teil einer praxistheoretischen Wende der Sozialtheorie, welche sich, wie Reckwitz (2003, 2004, 2006) darstellt, selbst als Teil eines größeren kulturtheoretischen Paradigmas begreifen lässt. Dieses Paradigma entwickelte sich in Abgrenzung von strukturalen, individualistischen und normativistischen Erklärungen. Gegen deren Verortung des Sozialen auf der Ebene dem Handeln enthobener Strukturen, intrinsischer Optimierungsregeln oder holistischer Wertesysteme zielen kulturalistische Perspektiven auf eine Beschreibung der Gesellschaft „auf der Ebene kollektiver Wissensordnungen – Codes, Semantiken, Sinnhorizonte etc.“ (Reckwitz 2004: 42). Kultur meint hier die kontinuierliche Erzeugung sozialer Sinnmuster, durch welche sich die Wirklichkeit als verstehbare und dem Handeln zugängliche Sphäre konstituiert.

Innerhalb dieses Paradigmas steht die Praxeologie für jene Strömung, die die Kontinuität symbolischer Ordnung als ein Produkt der „Repetitivität wissenabhängiger performances“ versteht (Reckwitz 2004: 43), symbolische Konstruktionsarbeit somit nicht in den Syntheseleistungen des Geistes oder den textuellen Schemata von Diskursen sucht, sondern in der Logik sozialer Praxis, also in zeitlich, körperlich und materiell situiertem Anschlusshandeln (Schmidt 2012). Es ist ein größtenteils vorbewusstes Wissen-Wie, mit dem AkteurInnen die Welt und auch die Konturen ihrer Subjektivität (Innerlichkeit, Interesse, Begehren) strukturieren (Reckwitz 2004: 44; Schatzki 1996).

Die Ethnomethodologie, der auch der *doing-gender*-Ansatz entstammt, kann als eine spezielle Form dieser Praxeologie begriffen werden, welche Praxis in erster Linie als Interaktionen in lokalen Alltagssettings untersucht. Die Wirklichkeit ist hier das Produkt eines schematisierten Mikromanagements von Interaktionen, ein „endless, ongoing,

(Beaufaÿs/Krais 2005), Sport (Hartmann-Tews/Tischer/Combrink 2008) sowie im Krankenhaus (Sander 2008).

contingent accomplishment“ (Garfinkel 1984: 1). Leitfrage der Ethnomethodologie ist, welcher formalen und methodischen Praktiken sich die AkteurInnen bedienen, um ihrer Wirklichkeit eine sinnhafte und scheinbar selbstverständliche Ordnung zu geben. In diesem Sinne nun beschreiben West und Zimmerman die Zweigeschlechtlichkeit und die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht als interaktives und situatives *accomplishment*, dessen stillschweigendes Gelingen darin besteht, dass das Handeln als Ausdruck einer essenziellen weiblichen oder männlichen Natur verstanden wird (West/Zimmerman 1987: 126; West/Fenstermaker 1995). Geschlecht ist das Ergebnis eines Naturalisierungsprozesses, der auf der Ebene repetitiver Darstellungen angesiedelt ist; es ist eine ermergente Eigenschaft sozial situierter Praktiken (Gildemeister 2004).

Zentral für diese Analyse ist die Zeichenhaftigkeit interaktiven Handelns. Kessler und McKenna (1978: 4) illustrieren diese, indem sie ein Kind zitieren, das schließt, die Person auf einem Foto habe einen „pee-pee“, weil sie eine Krawatte trage. Noch die scheinbar fraglosesten Geschlechtszeichen sind in der Interaktion auf Verweisung angewiesen. Goffman (1979) hatte in diesen Verweisungen ein eigenes Genre von Darstellungen ausgemacht, die „gender displays“. West und Zimmerman gehen einen Schritt weiter: Anders als spezialisiertere Identitätsdisplays unterliege die Geschlechterunterscheidung einer permanenten Auskunftspflicht. Das Mann- oder Frausein tritt nicht als eine optionale Performance zu anderen, wie etwa jener der Berufszugehörigkeit, hinzu, sondern ist in diesen vorausgesetzt. Die Geschlechtsunterscheidung findet sich so im Zentrum der Interaktion, nämlich in jenem praktischen Wissen, anhand dessen die Les- und Zurechenbarkeit (*accountability*) von Handlungen überhaupt etabliert wird. *Doing gender* heißt so nicht notwendigerweise, normativen Idealisierungen von Weiblichkeit oder Männlichkeit zu entsprechen, sondern „managing the occasions so that, whatever the particulars, the outcome is seen as gender-appropriate or, as the case may be, gender-inappropriate, that is, accountable“ (West/Zimmerman 1987: 135). Die Zeichenhaftigkeit geschlechtlichen Verhaltens verweist auf die Normalität symbolischer Praxis selbst. Die Geschlechtskategorisierung ist so die omnipräsente Voraussetzung dafür, dass symbolisches Handeln überhaupt verstehbar ist. Folgerichtig fragen sich West und Zimmerman am Ende ihrer Überlegungen: „Can we ever *not* do gender?“ (West/Zimmerman 1987: 137; Hervorh. LW). Diese Frage (von den AutorInnen verneint) liefert das Stichwort für Hirschauers Intervention.

3 Undoing gender

Wie der Begriff des ‚*un*doing‘ bereits nahelegt, geht es dabei um die Möglichkeit einer Neutralisierung der Geschlechtsunterscheidung. Er folgt damit einer Grundintuition der Praxeologie: Wenn die Praxis selber die Bedingungen schafft, aufgrund derer wiederholtes Anschlusshandeln zu naturalisierten, verdinglichten Objekten wird, und diese dann wiederum erst als Objekte der Praxis versteh- und handhabbar werden, dann bedeutet dies umgekehrt auch, dass ein Nicht-Anschluss, im Sinne einer Unterbrechung der Kette konstruktiver Praktiken, die Inaktivierung des Strukturierungs- und Naturalisierungsprozesses beinhaltet. *Undoing gender* würde somit jenen Zustand sozialer

Konstruktionsprozesse bezeichnen, in dem Geschlecht interaktiv vernachlässigt und so, mangels Aktualisierung, inaktiviert und ‚vergessen' wird (Hirschauer 2001: 209).

Zwei Aspekte sind hier zu bemerken, mithilfe derer Hirschauer versucht, eine schlichte Relativierung der Bedeutung von Geschlecht zu vermeiden: Zum einen ist mit der Inaktivierung einer Struktur nicht ihre *Dethematisierung* gemeint. Ganz im Gegenteil ist die „Thematisierung […] nur jener Fall von Aktivierung einer Unterscheidung, der die Krise ihres selbstverständlichen kulturellen Gebrauchs anzeigt" (Hirschauer 2001: 211), jener Moment also, in dem der stillschweigende Naturalisierungsprozess gleichsam mit der Gewalt der Explikation verteidigt werden muss. Eine ausbleibende Dramatisierung von Geschlecht kann auch dafür stehen, dass Geschlecht als Kategorisierungsprinzip vorausgesetzt und wirksam ist. Was dazu beiträgt, ist die Sichtbarkeit der Differenz, die kulturell garantiert und institutionell nachgefragt wird. Dethematisierung von Geschlecht steht auch hier eher für das Funktionieren der Unterscheidung, ihre Offensichtlichkeit und Banalität, statt für ein Aussetzen ihrer Wirksamkeit.

Zum anderen sind *doing* und *undoing gender* strukturell katalysierte Praktiken (Hirschauer 2001: 222). Eine institutionalisierte Sichtbarkeit (gleichbedeutend mit einer Auskunftspflicht) sorgt dafür, dass Geschlecht immer und allerorten aktualisiert werden kann sowie dafür, dass soziokulturelle Strukturen wie Institutionen, Paarbeziehungen oder Märkte die Geschlechtsunterscheidung aufnehmen und die in ihnen stattfindende Praxis an die Struktur der Unterscheidung anschließen. Ein Beispiel hierfür sind Sequenzierungsregeln, etwa bezüglich der Reihenfolge, in der ein Raum zu betreten oder ein Orgasmus zu erreichen ist (Hirschauer 2001: 224). Folgenreicher ist die institutionelle Allokation und Anerkennung, die die Trennung von Haus- und Lohnarbeit mit homologen sozialpsychologischen ‚Geschlechtscharakteren' verbindet (Hausen 1976; Hirschauer 2013a: 157f.).

In beiden Fällen werden durch die Geschlechtsunterscheidung Organisationsprobleme bewältigt und zugleich Individuen durch die geschlechtliche Rahmung der Praxis als jene kulturellen Gegenstände konstitutiert, als welche sie fähig sind, Eigenschaftszuschreibungen zu empfangen und somit wiederum in Praktiken als Handelnde ‚erkannt' zu werden. Auf diese Weise verbindet sich eine „*institutional reflexivity*" (Goffman 1977: 302) mit einem ‚Willen zum Wissen' des Geschlechts: Die Geschlechtsunterscheidung „begegnet sich selbst" in den kulturellen Gegenständen – Institutionen, Räumen, Artefakten oder eben Individuen – die sich mit ihrer Hilfe konstituieren (Hirschauer 2001: 221).

Nach Hirschauer soll *undoing gender* nicht bloß die doxische Verschwiegenheit bezeichnen, die dem Gelingen dieses reflexiven Prozesses innewohnt, sondern als konkrete Nicht-Aktualisierung der Geschlechtsunterscheidung in der Praxis identifiziert werden. Wie ist dies vorstellbar? Hirschauer entwickelt eine Perspektive, die die Offenheit des Reproduktionszusammenhangs an drei sozialtheoretischen Punkten sucht: erstens der Historizität der Geschlechtsunterscheidung, zweitens dem Verhältnis ihrer Strukturen zur Praxis und drittens dem Verhältnis verschiedener Strukturen zueinander.

4 Elemente und Prozesse der Geschlechterindifferenz

4.1 Historizität

Die Historizität von Strukturen bezeichnet die gut erforschte Tatsache, dass die Praxis der Geschlechtsunterscheidung historisch bestimmte, also auch historisch kontingente Formen annimmt. Den Dingen, Orten und Handlungen ist ihre Geschlechtsspezifik nicht inhärent, sondern kommt in unterschiedlicher Intensität als Teil historischer Praxis zur Geltung. Das Programm der *undoing-gender*-Perspektive ist, die daraus entstehende „dynamische Konkurrenz" zu vervollständigen, indem auch jene Praktiken in den Blick genommen werden, die der Vergeschlechtlichung entgegenwirken. Hirschauer setzt hier Hoffnung in „Egalitätsnormen und ihre rechtliche Umsetzung", also vor allem den Staat und seine „(wachsende) institutionelle Infrastruktur der Geschlechtsneutralität" (Hirschauer 2001: 224):

> „Staatliche Institutionen interessieren sich weniger für das Geschlecht, etwa bei der Regulierung legitimer Paarbildungen, bei Sorgerechtsfragen, bei der Rekrutierung von Militärpersonal oder beim Arbeitsrecht. [...] Segregation [wird] in allen möglichen Hinsichten durch Zugänglichkeit ersetzt" (Hirschauer 2001: 225).

Im Gegensatz zu dieser Tendenz universalistischer Formalisierung sind darüber hinaus Intim- und Freundschaftsbeziehungen laut Hirschauer, zunehmend von einer geschlechtlichen Informalisierung gekennzeichnet, in der *cross-gender friendships* und geschlechteregalitäre Verhandlungspartnerschaften an Akzeptanz gewinnen (vgl. auch Hirschauer 2013b).

Ohne dass es so benannt würde, geht es also um eine geschlechtliche Modernisierung und Liberalisierung der Gesellschaft. Hirschauer übernimmt hier Luhmanns Zeitdiagnose: „Egalisierungserfolge […] in Bildung, Wirtschaft und Politik haben die Geschlechterdifferenz keineswegs vollständig, aber doch weitgehend sozialstrukturell entwurzelt" (Hirschauer 2013b: 48). Trotz Distanzierungen von der Geschlechterblindheit der Systemtheorie (Hirschauer 2001: 210f.) schließt der *undoing-gender*-Ansatz damit durchaus an deren Vorstellung an, dass mit dem Übergang von stratifikatorischer zu funktionaler Differenzierung ein Verschwinden der asymmetrischen Geschlechterunterscheidung und ihre Ersetzung durch eine ‚Semantik der Gleichheit' einhergehen (Luhmann 1988; Pasero 2004; Teubner 2009): „[U]nter dem Aspekt des historischen Wandels [ist] die Infrastruktur der Vergeschlechtlichung einer Verdrängungskonkurrenz durch neutralisierende Institutionen ausgesetzt" (Hirschauer 2001: 231).

4.2 Struktur und Praxis

Des Weiteren nimmt Hirschauer, ausgehend von der Beschreibung der Geschlechterunterscheidung als Aktualisierungspraxis (und nicht als Eigenschaft von Personen), Brüche in den Blick, die sich in der losen Kopplung von Praktiken und Strukturen der Vergeschlechtlichung ergeben. Obwohl auf der Ebene von Lebensläufen das Ineinandergreifen vergeschlechtlichender Institutionen und auf der Ebene von Interaktionen ein geschlechtliches Personengedächtnis Wechseln oder Verlust des Geschlechts nahezu un-

möglich machen, besteht die Möglichkeit eines zeitweiligen Aussetzens und einer Inaktivierung der Vergeschlechtlichung in alltäglichen Praxiszusammenhängen (Hirschauer 2013a: 165ff.). Diese Überlegungen machen in meinen Augen den eigentlichen Kern des *undoing-gender*-Konzepts aus. Ich möchte sie zusammenfassen als solche zur Episodenhaftigkeit, Kontingenz und Geheimnislosigkeit des Geschlechtshandelns.

Die Episodenhaftigkeit bezeichnet die Verzeitlichung des Sozialen in der Praxeologie: Weil die Strukturen weder als moralische oder materielle Totalität vorliegen noch den Individuen und ihrer Rationalität vorsozial innewohnen, sind sie darauf angewiesen, die räumliche und zeitliche Kontinuität von Handlungen herzustellen, also als Praktiken Geltung zu erlangen (Giddens 1997: 111; Bourdieu 2003: 182f.). Selbst jene Praktiken wie das Geschlechtshandeln, die empirisch eine große Kontinuität ihrer Formen garantieren, indem sie stabile räumliche und zeitliche Regelmäßigkeiten des Handelns hervorbringen, tun dies unter der permanenten Bedrohung eines Scheiterns der auf richtiges Timing angewiesenen Verknüpfung partikularen Handelns mit der Struktur, aus der Letztere rekursiv die Ressourcen für die eigene naturalisierte Fortführung extrahiert. Geschlecht verstehen heißt immer auch verstehen, was auf dem Spiel steht.

Die Episodenhaftigkeit von Geschlechtshandeln beinhaltet so auch potenzielle Grenzen des *accomplishments* von Geschlecht. In diesem Sinne beschreibt Judith Butler performative Subversion von Geschlecht als episodische Wiederholung der Norm, in der diese gleichsam ‚falsch zitiert' wird (Butler 1995: 147). Hirschauer teilt den mikropolitischen Fokus dieser Perspektive, versteht das Aussetzen der Vergeschlechtlichung dabei jedoch nicht als Subversion, sondern als alltägliche Option, die auch zur Entlastung der Interaktion genutzt werden kann: „Grußformen, [...] Themenwahl, Proxemik, Blickwechsel und emotionale Tönung" stellen kontinuierlich ein „relatives Geschlecht" her (Hirschauer 2001: 221), sie sind eine Form von *boundary work* (vgl. Thorne 1993; Lamont/Fournier 1992), die lose aggregierte Geschlechtsgruppen als reifizierte Kollektive erschafft und anruft. Im Falle einer ‚Spielverweigerung', „das Übergehen einer Flirtofferte, das Ignorieren einer homosozialen (z. B. kumpelhaften) Geste, […] der fehlende Rückpass auf eine Anspielung" (Hirschauer 2001: 221) bedeutet dies, dass der Anschluss nicht gewährleistet ist, auf dem die permanente Strukturation des Geschlechtshandelns aufbaut.

Eine weitere Überlegung betrifft die Kontingenz, die dem losen Koppeln von Strukturen und Praxis inhärent ist. Sie richtet sich gegen die Annahme eines Substitutionsverhältnisses von Praktiken und den Strukturen, die sie aktualisieren. Das Modell, das dem Verhältnis von Thematisierung und Wirksamkeit vergeschlechtlichender Strukturen zugrunde liegt – die Thematisierung als Sonderfall impliziter Vergeschlechtlichung durch kulturelle Praxis –, scheint sich nicht ohne Weiteres auf das Verhältnis von Strukturen und ihrer Aktualisierung übertragen zu lassen. So bleibt das grammatikalische Geschlecht, so sehr es in Personalpronomen und Anredeformen eine Katalyse der Vergeschlechtlichung bereitstellt, im Falle von Substantiven gänzlich neutral.

In diesem Punkt beharrt die *undoing-gender*-Perspektive auf einem stärker praxeologischen Verständnis symbolischen Handelns als West und Zimmerman: So wichtig der Bezug auf *accountability* als Rahmung durch praktische Wissensordnungen ist, mithilfe derer Handlungen symbolisch strukturiert werden, so vereinfachend ist die Annahme, dass diese rahmenden Unterscheidungen als kulturell stabilisierte unabhängig von ihrer

praktischen Umsetzung seien: „Segregationsstrukturen, Umgangs- und Gesellungsformen greifen als Differenzierungsmechanismen nur, wenn die Geschlechtsunterscheidung auch interaktiv in eine Unterscheidung von gleich und verschieden übersetzt wird" (Hirschauer 2001: 226).

Der Nexus, in dem kulturelle Objekte wie Gegenstände, Kleidungsstücke oder sprachliche Formen als Realisierung einer vergeschlechtlichenden kulturellen Struktur konstituiert und verstanden werden, kennt verschiedene Grade von Relevanz und bedarf permanenter Erneuerung. Neutralisierung bezeichnet hierbei nicht die Bewegung, in der Praktiken die vergeschlechtlichende Struktur brechen (wie etwa im *drag*), sondern eine solche, in der beide schlichtweg nicht mehr aufeinander bezogen werden. Dementsprechend ist „die soziale Konstruktion von Unmännlichkeit/Unweiblichkeit [...] das exakte Gegenteil zur Nicht-Konstruktion von Männlichkeit/Weiblichkeit" (Hirschauer 1994: 678).

In einer zunächst paradoxen Wendung führt Hirschauer dies weiter, indem er postuliert, dass gerade die permanente Sichtbarkeit der Geschlechtsunterscheidung ihre eigene Neutralisierung begünstigt, da sie eine Geheimnislosigkeit schafft, die die praktische Aktualisierung der Struktur geradezu überflüssig macht: „Mit seiner visuellen Omnipräsenz ist das Geschlecht abrufbar ‚ankonstruiert', ohne Gebrauch für den Fortgang sozialer Prozesse bliebe es aber ein ‚Halbfertigteil' – um Bateson zu variieren: a difference that makes no difference" (Hirschauer 2001: 217). *Undoing gender* ist die ebenso unspektakuläre wie bedeutsame Konstruktion von Umständen, in denen das Geschlecht als „langweilig, nichtssagend, nebensächlich und uninteressant" erscheint (Hirschauer 2013a: 59) und so Freiräume für geschlechtstranzendierende Individualität eröffnet.

4.3 Die Interaktion der Strukturen von Vergeschlechtlichung

Die Interaktion verschiedener für die Vergeschlechtlichung relevanter Strukturen ist der Versuch Hirschauers, den ethnomethodologischen *undoing-gender*-Ansatz für die institutionelle und damit mesostrukturelle Ebene anwendbar zu machen. Auch hier komme es zu einem Aussetzen vergeschlechtlichenden Anschlusshandelns, kennt die Geschlechtsunterscheidung doch keinen primären Ort, „keine ‚Basis', keine ‚zentrale Ursache', nur ein rekursives Geflecht von Strukturen, das Geschlechtseffekte hervorbringt" (Hirschauer 2001: 230). So betont Hirschauer, dass der Nexus, welcher den Arbeitsmarkt – durch Zeitregelungen und geschlechtlich unterschiedliche Verteilung der Sorge- und Reproduktionsarbeit – mit der vergeschlechtlichenden Struktur von Paarbeziehungen in der Familie verbindet, kontingent ist. Im Sinne der bereits erwähnten institutionellen Katalyse ist er nicht direkt an die Geschlechtsunterscheidung angeschlossen; diese wird stattdessen über Umwege relevant, etwa dadurch, dass der Arbeitsmarkt sich gegenüber jenen Personen feindselig verhält, die für die Kinderbetreuung zuständig sind (Hirschauer 2001: 229). Obwohl diese Struktur damit nicht per se gegendert ist, entfaltet sie eine vergeschlechtlichende Wirkung, da sie z. B. für jene genuin gegenderten Paarbildungsregeln eine „vermittelte Trägerschaft" (Hirschauer 2001: 229) annimmt, die die Ungleichheit in gegengeschlechtlichen Partnerschaften (zuungunsten der Frauen) erotisch auflädt, Mutterschaft als Norm festsetzt, Altersvorsprünge sichert usw.

Hirschauer sieht eine Perspektive des *undoing gender* in der fortschreitenden Individualisierung der Gesellschaft, die mit „Entflechtungen und Entkopplungen" (Hirschauer

2001: 230) institutioneller Strukturen von solchen der Geschlechterdifferenzierung einhergehe. Auch Konsumkultur und Massenmedien sind für ihn Träger vielversprechender Impulse, da sie durch eine fortschreitende Ästhetisierung der Lebensstile Erfahrungswelten in Form offener Marktstrukturen organisieren und damit der geschlechtlichen Schließung durch Vergleichbarkeit, Rationalisierung und Geheimnisverlust entgegenwirken. Zuletzt seien sowohl homo- als auch heterosexuelle Beziehungen von der Auflösung signifikanter Geschlechtskategorien gekennzeichnet, wobei auch diese Signifikanz wiederum von individualisierten Identitätskonzepten wie der romantischen Liebe übernommen werde: „Die ‚Zwei' der Zweisamkeit entspringt heute nicht mehr der Beschwörung der Einheit einer primitiven Zweiteilung des gesellschaftlichen Personals, sie entsteht aus dem 1 und 1 individualisierter Intimbeziehungen" (Hirschauer 2013b: 54).

5 Wie weiter mit dem *undoing-gender*-Ansatz?

Wird der Horizont des *undoings* als Trend zunehmender institutioneller Verdrängung und individualistischer Relativierung von Geschlecht 2001 noch als Utopie ausgewiesen (Hirschauer 2001: 231f.), avanciert er ein Jahrzehnt später (2013a und 2013b) schon zur veritablen Zeitdiagnose einer Art *gender undone*. Eine solche Diagnose ist für die Geschlechtersoziologie ungewohnt bis provokant. Nicht nur steht hiermit die disziplinbegründende Annahme der Omnirelevanz von Geschlecht zur Disposition, auch die feministische Grundlegung der Geschlechterstudien in ihrem Fokus auf vergeschlechtlichte Ungleichheit und männliche Herrschaft gerät in der Neuausrichtung als Geschlechterdifferenzierungsforschung ins Hintertreffen. Dass dies beabsichtigt ist, zeigen Interventionen Hirschauers, die darauf abzielen, den Gender Studies jenen politischen (lies: feministischen) „Populismus" auszutreiben, den er als das „größte Hemmnis der Weiterentwicklung der Forschung" identifiziert (Hirschauer 2003: 466).

Ohne hier auf die separat zu führende disziplinpolitische Debatte eingehen zu wollen (s. Hirschauer/Knapp 2009), möchte ich im Rest des Artikels zeigen, dass sich der *undoing-gender*-Ansatz durch die Abwehr der Einsichten politisch und strukturell sensibilisierter Geschlechterforschung gravierende Schwächen einhandelt. Zugleich will ich illustrieren, dass Hirschauers Beitrag dort wertvoll ist, wo er die methodischen Grundlagen einer Geschlechterpraxeologie der Interaktionsordnung theoretisch anspruchsvoll reformuliert.

5.1 Praxeologie und pragmatische Arrangements des *undoing gender*

Hirschauers Herangehensweise ist dort stark, wo er kulturell vermitteltes Klassifizierungshandeln konsequent praxeologisch, also von der ‚tätigen Seite' her, begreift und damit von der Statik struktureller Erklärungen befreit. Beispiele hierfür sind selbst noch das von West und Zimmerman postulierte Prinzip der *accountability*, welches das zentrale Element der Wissensordnungen als im Grunde epistemologisches und nicht als praktisches Phänomen versteht. Ähnliches gilt für die erwähnte Annahme einer Substi-

tuierbarkeit von Struktur und Praxis, zu der auch Bourdieus (2005) Vorstellung einer strukturellen Homologie beider zu zählen wäre: Zwar wird hier der Praxis relative Autonomie zugestanden, aber nur um den Preis einer grundsätzlichen Austauschbarkeit in der Erfüllung struktureller Anforderungen. Dies behält eine Deutung sozialen Handelns bei, welche jenes als Symptom begreift und damit seine Kontingenz und Konflikthaftigkeit marginalisiert. Hirschauers Hinweis, Praktiken auf unterschiedliche Grade der „sinnhaften Selektion" geschlechtlicher Kategorien zu untersuchen, sind hier ein wertvoller Beitrag zu einer nicht-reduktionistischen Geschlechterpraxeologie (Hirschauer 2013b: 45).

So geraten jene Neutralisierungen in den Blick, die sich primär auf das *praktische Bewusstsein* und erst sekundär auf seine Explikation stützen.[3] Eine Ressource der Geschlechtsneutralisierung ist hier in der beiläufigen Weigerung ausgemacht, über die geschlechtlichen Minimalforderungen hinausgehende Aktivierungen der Geschlechterdifferenz zu vollziehen. Beispiele finden sich in einer Studie Kassners (2008) zu Männern, die längerfristig in Elternzeit gehen[4]: So betont Herr Y., mittlerer Angestellter in einer Consultancy-Firma, wiederholt, dass die Abwägung zu erwartender Karrierebeeinträchtigungen eine für Frauen völlig gängige Erfahrung sei, die mit der Entscheidung für eine „Familienkarriere" eben Hand in Hand gehe (Kassner 2008: 152). Für die Frage der Geschlechtsindifferenz ist dies interessant, weil der Hinweis auf das positional weibliche Deutungsmuster des Lebenslaufs dafür verwendet wird, den geschlechtlichen Index der Tätigkeit zu relativieren. Umgekehrt dementiert der Begriff der ‚Familienkarriere' den identitären Nexus zwischen Zweigeschlechtlichkeit und differenzierter Erwerbs- und Familienarbeit. Dass Y. hierfür weiblich konnotierte symbolische Ressourcen (wie auch den Begriff der Fürsorge) in Anspruch nimmt, hat einen interessanten Doppeleffekt zur Folge, den auch Budde (2005: 219) für die Übernahme feministischen Vokabulars durch männliche Gymnasiasten konstatiert: Die Adaption weiblicher Ausdrucksweisen ist als Aneignungsoperation einer flexiblen männlichen Hegemonie lesbar, zugleich entdramatisiert sie jedoch auch tatsächlich die Geschlechtsspezifik der verwendeten symbolischen Formen.[5]

Es könnte interessant sein, sich unter diesen Vorzeichen auch in anderen Lebenswelten, etwa den relativ egalitären Arrangements ländlich-kleinbürgerlicher Lebensführung (vgl. Projektgruppe Alltägliche Lebensführung 1995), nach sang- und klanglosen Praktiken der Geschlechterindifferenz umzuschauen. Es scheint plausibel, dass auf der Ebene der Interaktionsordnung viele es mit dem Geschlecht wie mit der Religion halten, die zwar weder abgelegt noch gewechselt, aber eher ritualistisch verfolgt und nur zu festlichen Anlässen aus dem Schrank geholt wird.

5.2 *Undoing gender* als rhetorische Modernisierung

Hirschauers Ansatz ist als theoretische Erweiterung und methodische Schärfung des ethnographischen Blicks äußerst interessant. Seine Schwäche besteht in dem Versuch,

3 Zur praxeologischen Unterscheidung von praktischem und diskursivem Bewusstsein s. Giddens 1997: 41ff.

4 Vgl. auch die ähnlichen Ergebnisse von Majdanski 2012 sowie Behnke/Lengersdorf/Meuser 2013.

5 S. auch Michalek 2009: 60.

mit modernisierungstheoretischem Gestus eine wachsende „Infrastruktur der Geschlechterindifferenz“ (Hirschauer 2013a) auszumachen und den Ansatz damit auf meso- und makrosoziales Terrain auszudehnen. Dies betrifft die These, die Geschlechtsunterscheidung sei „zu Beginn des 21. Jahrhunderts […] weitgehend sozialstrukturell entwurzelt“ (Hirschauer 2013b: 48).

Hirschauer verfällt hier einem Fehlschluss, den er selbst der Systemtheorie ankreidet, nämlich den Wandel institutioneller Selbstbeschreibungen für einen Wandel der Verhältnisse zu nehmen. Dies betrifft am deutlichsten die vor allem für staatliches Handeln konstatierte Ausbreitung von Egalitätsnormen. Zu erwarten wäre hier eine Diskussion der soziologischen Grunderkenntnis über den demokratischen Staat und seinen normativen Universalismus. Sie besagt, dass staatlicher Universalismus sich bestens mit dem Fortbestehen von Ungleichheit, Markierung und Zwang versteht bzw. der Staat sich gar als neutraler Dritter erst mit Bezug auf diese legitimiert.[6] Zwar ist es richtig zu bemerken, dass institutionelle Mechanismen nicht ihrem ‚Wesen‘ nach vergeschlechtlichend sind (was immer das überhaupt heißen könnte), sondern diese Wirkung erst in sozialen Verflechtungen von Institutionen zeitigen. Gerade dann aber ist die normative Codierung von Institutionen für die Praxeologie nicht als eigenwirksames Phänomen, sondern nur in Verbindung mit der Realität ihrer Verflechtungen und Hervorbringungen von Interesse. Es ist eigentümlich, dass Hirschauer die ‚Semantik der Gleichheit‘ hier nicht (wie zuvor West/Zimmermans *accountability*) praxeologisiert und selbst als situiert-kontingenten und damit notwendig auch umkämpften Gegenstand der Praktiken begreift, sondern (mit Luhmanns Unterscheidung) den Standpunkt der Semantik unbefragt auf die Sozialstruktur überträgt.

Die Widersprüchlichkeit, mit der normative Codierung und soziale Praxis tatsächlich verknüpft sind, zeigt sich in einer Reihe von Studien zur Haus- und Sorgearbeit. So stellen Cornelia Koppetsch und Maja Maier (2001) in einer milieuvergleichenden Studie zur partnerschaftlichen Verteilung der Hausarbeit fest, dass auch im ‚individualisierten Milieu‘, in dem progressive ‚Verhandlungspartnerschaften’ dominieren und Gleichverteilung etablierte Norm ist, Frauen einen weitaus größeren Teil der Hausarbeit verrichten als Männer. Sie beobachten eine „Diskrepanz zwischen diskursiven und praktischen Normen. […] Die Alltagsroutinen der Hausarbeit sind in vorreflexiven Situationsbezügen, wie in der Wahrnehmung des Schmutzes oder der Unordnung fundiert“ (Koppetsch/Maier 2001: 40). Zu gleichlautenden Beobachtungen kommt Kaufmann in seiner Studie zur „schmutzigen Wäsche“ und ihrer durch gezieltes Sprechen wie auch gezieltes Schweigen erzeugten Definition als Gegenstand weiblicher Aufmerksamkeit und Arbeit, trotz und gerade mithilfe egalitärer Beziehungsrhetoriken (Kaufmann 2005).

Hirschauer rezipiert diese Studien durchaus (2013b: 39ff.), relativiert jedoch im selben Zug ihre Bedeutung als Signal vergeschlechtlichter Ungleichheit. Diese nämlich lasse „sich nicht auf dem Wege statistischer Durchschnitte von Bevölkerungsgruppen feststellen, die von Beobachtern gebildet werden, sie müssen vielmehr in kleinen sozialen Einheiten rekonstruiert werden, die sich selbst als solche definieren“ (Hirschauer 2013b: 38). Studien, die die Geschlechtszugehörigkeit – etwa für die Feststellung ungleicher Arbeits-, Ressourcen- oder Chancenverteilung in Paarbeziehungen – als unabhängige Variable verwenden, verfallen laut Hirschauer einem „methodologische[n]

6 Vgl. Connell 2005: 72ff.; Ludwig/Sauer/Wöhl 2009; grundlegend Marx 1976a: 354ff.; 1976b.

Sexismus“ (Hirschauer 2013b: 43), entscheidend sei hingegen, „ob in dessen [also des Paares] Sicht die Konten ausgeglichen sind“ (Hirschauer 2013b: 40).

Auch diese Wendung stellt eine normative Selbstbeschreibung unbefragt an die Stelle der relationalen Rekonstruktion von Verhältnissen und damit den ethnomethodologischen Fokus auf nicht-explizierte, weil praktische Modi der Hierarchiebildung auf den Kopf.[7] Durch die systematische Engführung von Ungleichheit auf *Unterscheidung*, im Sinne kommunikativer Codierung, wird Erstere zu einer weiteren Form von ‚Differenzbeschwörung‘ degradiert, mithilfe derer Paare die aus dem Verlust signifikanter Geschlechtskategorien erwachsenen Sinnkrisen bewältigen (Hirschauer 2013b: 49f.). Auch wenn Hirschauer dies nicht beabsichtigt, wird in dieser Argumentation die Persistenz von Ungleichheit im sozialstrukturell vermeintlich ausgehöhlten Geschlechterverhältnis letzten Endes jenen angekreidet, die Ungleichheit thematisieren, ein alter antifeministischer Topos. Angelika Wetterer hat die diskursive Auflösung des Widerspruchs zwischen egalitären normativen Ansprüchen und habitualisiert vergeschlechtlichter Praxis mit dem Ausdruck der „rhetorischen Modernisierung“ auf den Begriff gebracht (Wetterer 2003). Hirschauers Vergessen der praktischen Kehrseite institutioneller Egalitätsnormen liest sich, etwas böswillig gesagt, als theoretisch rationalisierter Ausdruck dieses Phänomens.

Empirisch zu prüfen ist auch, ob sich die von Hirschauer prognostizierte Entkopplung des Nexus vergeschlechtlichender Institutionen im Zuge der Individualisierung von Identitäten tatsächlich vollzieht. Zentraler Testfall eines solchen Nexus ist jener von Männlichkeit und Erwerbsarbeit (vgl. Döge 2001; Nickel 2007): Tatsächlich wünschten 2003 bei einer deutschlandweiten Befragung erwerbstätiger Väter nur 5,2% der Teilnehmer das Modell des männlichen Alleinernährers. Dem steht gegenüber, dass dieses Modell im Sample real mit 52,3 % deutlich dominierte (Veil 2003: 14). Ebenso entgegengesetzt scheinen die Einstellungen von Männern, sofern diese direkt die Erwerbsarbeit betreffen: Für 96 % der von Baur und Luedtke befragten Männer ist es wichtig oder sehr wichtig, einer bezahlten Tätigkeit nachzugehen, 99 % stimmen der Aussage zu, dass Männer arbeiten, um ihre Familie zu ernähren (Baur/Luedtke 2008: 89f.). Passend dazu variiert das Maß, in dem die Befragten die Erwerbsarbeit als soziale Aufgabe des Mannes ansehen, in erster Linie damit, wie sehr diese familiär eingebunden sind (Baur/Luedtke 2008: 93). Die Zustimmung zu den entsprechenden Items steigt bei Teilnehmern jeweils, wenn diese mit einer Partnerin zusammen sind, mit ihr zusammenleben sowie mit der Zahl ihrer Kinder. Dies weist auf die in vielen Kontexten festgestellte Retraditionalisierung hin, im Zuge derer die Geburt von Kindern in Beziehungen zu einer Verstärkung traditionellen Geschlechtshandelns führt, Frauen mit Kindern in der Folge weniger häufig berufstätig sind als Frauen ohne Kinder, wobei der umgekehrte Zusammenhang bei Männern zu beobachten ist (BMFSFJ 2005).

Interessant sind des Weiteren die Beobachtungen von Scholz in ihrer Untersuchung biografischer Erzählungen ostdeutscher Männer (Scholz 2008): In keinem der von ihr geführten Interviews tauchen Hinweise auf Widerstände gegen das Eintreten von Frauen in die verschiedenen Berufsfelder auf; ein bemerkenswertes Phänomen ist jedoch das völlige Fehlen von Frauen in den beruflichen und biografischen Erzählungen der Män-

7 Vgl. etwa Fishman (1978) zur Herstellung vergeschlechtlichter Hierarchien durch interaktive Mikro-Arbeit.

ner (Scholz 2008: 114f.). Ganz im Sinne rhetorischer Modernisierung deutet dies darauf hin, dass trotz der Anpassung an das Ende rechtlicher Ausschlussmechanismen die Erwerbsarbeit von Männern immer noch als männliche Domäne (re)konstruiert wird. Dies steht nicht nur im Widerspruch zu Hirschauers Diagnose einer Neutralisierung der Geschlechterdifferenz durch gegengeschlechtliche Konkurrenz in der Arbeitswelt; es zeigt auch, dass von einer Entkopplung und Entflechtung der Dynamiken von Arbeitsmarkt und Familie, im Sinne einer Neutralisierung des geschlechtlichen und vergeschlechtlichenden Gehalts ihrer Verknüpfung, empirisch keine Rede sein kann. Männer erfahren von der Erwerbsarbeit unverändert einen expansiveren, wenn nicht gar *den* Sinn ihrer Geschlechtszugehörigkeit, ein Zusammenhang, der eng verzahnt ist mit ihrer familialen Einbindung.

Wie Baur und Luedtke in Übereinstimmung mit einer Vielzahl von Studien feststellen, führt andererseits männliche Arbeitslosigkeit, als forcierter Bruch des Nexus, zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht zu Zuständen eines geschlechtlichen „happy limbo" (vgl. Hirschauer 2013a: 168ff.), sondern in erster Linie zu anomischen Erfahrungen des Verlusts von Handlungsfähigkeit (Baur/Luedtke 2008: 82). Es komme zu einer erheblichen Verunsicherung der männlichen (Geschlechts-)Identität, die oft nicht durch alternative Praxisformen aufgefangen werden kann: „Der für den Erwerbsprozess disziplinierte und trainierte männliche Körper […] wird nutzlos, der strukturierte (Normal-)Tagesablauf erodiert" (Baur/Luedtke 2008: 99), zugleich steigt die Prävalenz von Drogenkonsum und Gewaltverhalten. Ohne hier ausführlich auf den schillernden Begriff der Individualisierung eingehen zu können, wird doch deutlich, dass diese auch im geschlechtlichen Sinne kein einfacher Effekt der Entkopplung der Identitäten von sich differenzierenden Institutionen ist, sondern (man denke an Simmel) Ergebnis einer im Individuum zusammentreffenden Mehrfachvergesellschaftung. Als solche ist sie aber gebunden an die Verfügung über symbolische und materielle *Ressourcen*.

6 Schluss

Fasst man die Überlegungen Hirschauers für ein *undoing* des Geschlechts auf institutioneller und struktureller Ebene zusammen als Enthebung individueller Identitätsbildung von geschlechtlicher Vergesellschaftung im Zuge institutioneller Differenzierung sowie staatlich und marktvermittelte Geschlechtsindifferenz im Zeichen einer ‚Semantik der Gleichheit', so zeigt sich, dass diese Perspektiven sich theoretisch als problematisch und empirisch zumindest zum jetzigen Zeitpunkt als falsch erweisen. Der *undoing-gender*-Ansatz bietet aufschlussreiche Einsichten in die Konturen und Grenzen interaktiver Praktiken der Vergeschlechtlichung. Für eine praxeologische Geschlechtersoziologie der Interaktionsordnung besteht hier eine wertvolle Präzisierung und Erweiterung des analytischen Baukastens. Die praktische Geschlechtsindifferenz ist aber gerade in ihrer praxeologischen Fassung nicht ohne die Frage zu denken, *wer* sich ihrer *unter welchen Bedingungen* bedient und vor allem, ob dies überhaupt in sozial relevanter Größenordnung geschieht. Hirschauers Versuch, ethnomethodologisches Vokabular über die Grenzen seines eigentlichen analytischen Rahmens, der Interaktionsordnung, auszudehnen,

bleibt unbefriedigend, weil dieses Vokabular keine Möglichkeit bietet, strukturelle und damit auch strategische Bedingungen für Auftreten, Gelingen und Ausrichtungen der Praktiken des *undoing gender* zu benennen.

Am eklatantesten zeigt sich dies in der systematischen Abwesenheit von Macht und Herrschaft im *undoing-gender*-Ansatz. Er verfällt in dieser Hinsicht dem, was Bourdieu eine ‚Verkürzung des Blicks' nennt, sodass er zwar präzise die *Formen* der Kategorisierung beobachten kann, mit denen z. B. Situationsmanagement als Entdramatisierung von Geschlecht betrieben wird oder Identitätsrhetoriken sich jenseits von Geschlechtergrenzen bewegen, dem jedoch die symbolischen und materiellen *Möglichkeitsbedingungen* dieser Handlungsformen entgehen, welche sich auch in den Praktiken selber als strukturell unterschiedene Interessen und Befähigungen zu ihrer strategischen Durchführung zeigen. Wie Anja Weiß zusammenfasst: „Wenn man systematisch zwischen Herrschaftsverhältnissen und den Launen sozialer Kategorisierung unterscheiden will, kann man nicht umhin, kulturelle Klassifikationen im Zusammenspiel mit ihren ‚materiellen' Grundlagen und Auswirkungen zu betrachten" (Weiß 2001: 81). Über dieses Zusammenspiel weiß der *undoing-gender*-Ansatz wenig zu sagen und verfällt deshalb, wo er es doch tut, in praxeologisch unterbestimmte zeitdiagnostische Allgemeinplätze.

Literaturverzeichnis

Baur, Nina & Luedtke, Jens. (2008). Männlichkeit und Erwerbsarbeit bei westdeutschen Männern. In Nina Baur & Jens Luedtke (Hg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland* (S. 81–103). Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.

Beaufaÿs, Sandra & Krais, Beate. (2005). Doing science – doing gender: die Produktion von WissenschaftlerInnen und die Reproduktion von Machtverhältnissen im wissenschaftlichen Feld. *Feministische Studien, 23*(1), S. 82–99.

Behnke, Cornelia; Lengersdorf, Diana & Meuser, Michael. (2013). Egalitätsansprüche vs. Selbstverständlichkeiten: Unterschiedliche Rahmungen väterlichen Engagements bei Paaren aus den westlichen und östlichen Bundesländern. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft.* Sonderheft 2: Paare und Ungleichheit(en). Eine Verhältnisbestimmung (S. 192–209). Opladen u. a.: Barbara Budrich.

Bourdieu, Pierre. (2003): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre. (2005). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Budde, Jürgen. (2005). *Männlichkeit und gymnasialer Alltag. Doing Gender im heutigen Bildungssystem.* Bielefeld: transcript. http://dx.doi.org/10.14361/9783839403242

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (BMFSFJ). (2005). *Gender-Datenreport. 1. Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland.* Zugriff am 17. Juli 2014 unter www.bmfsfj.de/doku/Publikationen/genderreport/0-einleitung.html.

Butler, Judith. (1995). *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. Berlin: Berlin-Verlag.

Connell, Raewyn. (2005). *Masculinities*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.

Döge, Peter. (2001). *Geschlechterdemokratie als Männlichkeitskritik. Blockaden und Perspektiven einer Neugestaltung der Geschlechterverhältnisse*. Bielefeld: Kleine.

Faulstich-Wieland, Hannelore; Weber, Martina & Willems, Katharina. (2004). *Doing Gender im heutigen Schulalltag. Empirische Studien zur sozialen Konstruktion von Geschlecht in schulischen Interaktionen.* Weinheim: Juventa.

Fishman, Pamela. (1978). Interaction. The Work Women Do. *Social Problems, 25*(4), 397–406. http://dx.doi.org/10.2307/800492

Garfinkel, Harold. (1984). *Studies in Ethnomethodology*. Cambridge: Polity.

Giddens, Anthony. (1997). *The Constitution of Society. Outline of the Theory of Structuration*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.

Gildemeister, Regine. (2004). Doing Gender. Soziale Praktiken der Geschlechtsunterscheidung. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 132–140). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-99461-5_17

Goffman, Erving. (1977). The Arrangement between the Sexes. *Theory and Society*, (4), 301–331. http://dx.doi.org/10.1007/bf00206983

Goffman, Erving. (1979). Gender Advertisements. New York: Harper & Row.

Hartmann-Tews, Ilse; Tischer, Ulrike & Combrink, Claudia. (2008). Doing Gender und Doing Age im Kontext von Sport und Bewegung. *Zeitschrift für Frauenforschung und Geschlechterstudien, 26*(2), S. 32–51.

Hausen, Karin. (1976). Die Polarisierung der Geschlechtscharaktere. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In Werner Conze (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas* (S. 363–393). Stuttgart: Klett.

Hirschauer, Stefan. (1994). Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit. Kölner *Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 46*(4), S. 668–692.

Hirschauer, Stefan. (2001). Undoing Gender. Zur Praxeologie einer Kategorie sozialer Ordnung. In Bettina Heintz (Hrsg.), *Geschlechtersoziologie*. Sonderheft 41 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (S. 208–235). Wiesbaden: *Westdeutscher Verlag*.

Hirschauer, Stefan. (2003). Wozu ‚Gender Studies'? Geschlechtsdifferenzierungsforschung zwischen politischem Populismus und naturwissenschaftlicher Konkurrenz. *Soziale Welt*, (54), 461–482.

Hirschauer, Stefan. (2013a). Die Praxis der Geschlechter(in)differenz und ihre Infrastruktur. In Julia Graf, Kristin Ideler & Sabine Klinger (Hrsg.), *Geschlecht zwischen Struktur und Subjekt. Theorie, Praxis, Perspektiven* (S. 153–171). Opladen u. a.: Barbara Budrich.

Hirschauer, Stefan. (2013b). Geschlechts(in)differenz in geschlechts(un)gleichen Paaren. Zur Geschlechtsunterscheidung in intimen Beziehungen. *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft.* Sonderheft 2: Paare und Ungleichheit(en). Eine Verhältnisbestimmung (S. 37–56). Opladen u. a.: Barbara Budrich.

Hirschauer, Stefan & Knapp, Gudrun-Axeli. (2009). Wozu Geschlechterforschung? Ein Dialog über Politik und den Willen zum Wissen. In Brigitte Aulenbacher, Mechthild Bereswill, Martina Löw, Michael Meuser, Gabriele Mordt, Reinhild Schäfer & Sylka Scholz (Hrsg.), *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art* (S. 22–62). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Hörning, Karl & Reuter, Julia. (2004). Doing Culture. Kultur als Praxis. In Karl Hörning & Julia Reuter (Hrsg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis* (S. 9–17). Bielefeld: transcript. http://dx.doi.org/10.14361/9783839402436

Ingler-Detken, Yvonne Rebecca. (2008). *Doing Gender auf der politischen Bühne Europas. Politikerinnen und ihre Überwindung der ‚Fremdheit in der Politik'.* Wiesbaden: VS.

Jösting, Sabine. (2008). Männlichkeit und geschlechtshomogene Praxis bei Jungen. In Nina Baur & Jens Luedtke (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland* (S. 45–59). Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.

Kassner, Karsten. (2008). Männlichkeitskonstruktionen von „neuen Vätern". In Nina Baur & Jens Luedtke (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland* (S. 141–163). Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.

Kaufmann, Jean-Claude. (2005). *Schmutzige Wäsche. Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen.* Konstanz: UVK.

Kessler, Suzanne & McKenna, Wendy. (1978). *Gender. An Ethnomethodological Approach.* Chicago: University Press.

Koppetsch, Cornelia & Maier, Maja S. (2001). Vom Patriarchalismus zur Partnerschaft? Männlichkeiten im Milieuvergleich. In Peter Döge & Michael Meuser (Hrsg.), *Männlichkeit und soziale Ordnung* (S. 27–48). Opladen: Leske + Budrich. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-92264-9_2

Lamont, Michèle & Fournier, Marcel. (Hrsg.). (1992). *Cultivating Differences. Symbolic Boundaries and the Making of Inequality.* Chicago: University of Chicago Press.

Lengersdorf, Diana. (2009). Zur Relevantsetzung von Geschlecht im Arbeitsalltag einer Internetagentur. In Brigitte Aulenbacher, Mechthild Bereswill, Martina Löw, Michael Meuser, Gabriele Mordt, Reinhild Schäfer & Sylka Scholz (Hrsg.), *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art* (S. 278–288). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Ludwig, Gundula; Sauer, Birgit & Wöhl, Stefanie. (Hrsg.). (2009). *Staat und Geschlecht. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie.* Nomos: Baden-Baden. http://dx.doi.org/10.5771/9783845220314

Luhmann, Niklas. (1988). Männer, Frauen und George Spencer Brown. *Zeitschrift für Soziologie, 17*(1), 47–71.

Lutz, Helma. (2007). *Vom Weltmarkt in den Privathaushalt. Die neuen Dienstmädchen im Zeitalter der Globalisierung.* Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.

Majdanski, Nicole. (2012). *Männer ‚doing' Gender! Väter in Elternzeit*. Freiburg: Centaurus

Marx, Karl. (1976a). Zur Judenfrage. In Karl Marx & Friedrich Engels, *Werke*. Bd. I. Berlin: Dietz.

Marx, Karl. (1976b). Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In Karl Marx & Friedrich Engels, *Werke*. Bd. I. Berlin: Dietz.

Meuser, Michael. (1998). Gefährdete Sicherheit und pragmatische Arrangements. Lebenszusammenhänge und Deutungsmuster junger Männer. In Mechthild Oechsle & Birgit Geissler (Hrsg.), *Die ungleiche Gleichheit. Junge Frauen und der Wandel im Geschlechterverhältnis* (S. 237–256). Opladen: Leske + Budrich.

Meuser, Michael. (2010). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster.* Wiesbaden: VS. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92046-7

Meuser, Michael & Scholz, Sylka. (2005). Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive. In Martin Dinges (Hrsg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute* (S. 211–227). Frankfurt/Main, New York: Campus.

Michalek, Ruth. (2009). Gruppendiskussionen mit Grundschülern. In Jürgen Budde & Ingelore Mammes (Hrsg.), *Jungenforschung empirisch. Zwischen Schule, männlichem Habitus und Peerkultur* (S. 47–72). Wiesbaden: VS-Verlag.

Nickel, Hildegard Maria. (2007). Tertiarisierung, (Markt-)Individualisierung, soziale Polarisierung – neue Konfliktlagen im Geschlechterverhältnis? In Brigitte Aulenbacher, Maria Funder, Heike Jacobsen & Susanne Völker (Hrsg.), *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog* (S. 27–44). Wiesbaden: VS-Verlag. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90438-2_2

Pasero, Ursula. (2004). Systemtheorie. Perspektiven in der Genderforschung. In Ruth Becker & Beate Kortendiek (Hrsg.), *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie* (S. 217–221). Wiesbaden: VS-Verlag. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-99461-5_26

Projektgruppe „Alltägliche Lebensführung". (Hrsg.). (1995). *Alltägliche Lebensführung. Arrangements zwischen Traditionalität und Modernisierung.* Opladen: Leske + Budrich.

Puchert, Ralf; Gärtner, Marc & Höyng, Stephan. (2005). *Work Changes Gender. Men and Equality in the Transition of Labour Forms.* Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.

Reckwitz, Andreas. (2003). Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. *Zeitschrift für Soziologie, 32*(4), 282–301.

Reckwitz, Andreas. (2004). Die Reproduktion und die Subversion sozialer Praktiken. Zugleich ein Kommentar zu Pierre Bourdieu und Judith Butler. In Karl Hörning (Hrsg.), *Doing Culture. Neue Positionen zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis* (S. 40–54). Bielefeld: transcript.

Reckwitz, Andreas. (2006). *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms.* Weilerswist: Velbrück.

Sander, Kirsten. (2008). Machtspiele im Krankenhaus. ‚Doing gender' oder ‚doing profession'? In *Forum Qualitative Sozialforschung 9/1* (Art. 4, nicht pagiert). Zugriff am 22. Juli 2014 unter www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/323/708.

Schatzki, Theodore. (1996). *Social Practices. A Wittgensteinian Approach to Human Activity and the Social.* Cambridge: University Press. http://dx.doi.org/10.1017/CBO9780511527470

Schmidt, Robert. (2012). *Soziologie der Praktiken. Konzeptionelle Studien und empirische Analysen.* Berlin: Suhrkamp.

Scholz, Sylka. (2008). Männlichkeit und Erwerbsarbeit bei ostdeutschen Männern. Paradoxe Identitätskonstruktionen. In Nina Baur & Jens Luedtke (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland* (S. 105–121). Opladen, Farmington Hills: Barbara Budrich.

Teubner, Ulrike. (2009). Verfahrensvorschlag: Historische Rekonstruktion der Sozialen Ungleichheit zwischen den Geschlechtern – kein Thema innerhalb der Systemtheorie? In Gudrun-Axeli Knapp & Angelika Wetterer (Hrsg.), *Soziale Verortung der Geschlechter. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik* (S. 288–316). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Thorne, Barrie. (1993). *Gender Play. Girls and Boys in School.* Buckingham: Open University Press.

Veil, Mechthild. (2003). Kinderbetreuungskulturen in Europa: Schweden, Frankreich, Deutschland. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (44), 12–22.

Weihrich, Margit & Dunkel, Wolfgang. (2007). Doing Gender in der interaktiven Arbeit – ein handlungstheoretischer Vorschlag zur Verbindung der Geschlechter- und Arbeitssoziologie. In Brigitte Aulenbacher, Maria Funder, Heike Jacobsen & Susanne Völker (Hrsg.), *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft. Forschung im Dialog* (S. 61–77). Wiesbaden: VS-Verlag. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90438-2_4

Weiß, Anja. (2001). Rassismus als symbolisch vermittelte Dimension sozialer Ungleichheit. In Anja Weiß, Cornelia Koppetsch, Albert Scharenberg & Oliver Schmidtke (Hrsg.), *Klasse und Klassifikation. Die symbolische Dimension sozialer Ungleichheit* (S. 79–108). Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

West, Candace & Fenstermaker, Sarah. (1995). Doing Difference. *Gender & Society, 9*(1), 8–37. http://dx.doi.org/10.1177/089124395009001002

West, Candace & Zimmerman, Don. (1987). Doing Gender. *Gender & Society, 1*(2), 125–151. http://dx.doi.org/10.1177/0891243287001002002

Wetterer, Angelika. (2003). Rhetorische Modernisierung: Das Verschwinden der Ungleichheit aus dem zeitgenössischen Differenzwissen. In Gudrun-Axeli Knapp & Angelika Wetterer (Hrsg.), *Achsen der Differenz. Gesellschaftstheorie und feministische Kritik 2* (S. 286–318). Münster: Westfälisches Dampfboot.

Zur Person

Linus Westheuser, B. A., Student, Humboldt-Universität zu Berlin. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie sozialer Bewegungen, Gewaltsoziologie, Gender Studies.

Kontakt: Humboldt-Universität zu Berlin, Lehrbereich Allgemeine Soziologie, Unter den Linden 6, 10099 Berlin

E-Mail: linus.westheuser@gmail.com